

# Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nr. 73.

Mittwoch den 11. Septbr. 1844.

Wie der Baum mit allen Säften seine Früchte hat gehegt,  
Also sei mit allen Kräften auch von dir dein Werk gepflegt.

## Bekanntmachungen.

### Erklärung.

Es ist mir gesagt worden, daß ein Uebelwollender meine in freier Rede vor der gestrigen Stadtraths-Wahl an die verehrten hiesigen Bürger gerichteten Worte mißzudeuten gesucht habe; Dies veranlaßt mich meine gethanen Äußerungen nunmehr auch gedruckt vor Jedermanns Augen zu legen um jedem das Mittel an die Hand zu geben, den Kern vom Spreu unterscheiden zu können. Ich habe gesagt: Auch ich bekenne mich aufrichtig zu derjenigen Parthie, die der Lebenslänglichkeit der Stadträthe abgeneigt, und dem ernstlich daran gelegen ist, die Abänderung des §. 7. des Verwaitungs-Edicts, im gesetzmäßigen Weg zur Reife zu bringen, ich kann aber nur nicht einsehen, wie die Staats-Regierung dadurch bewogen werden sollte, die ausgedehntere Entlassbarkeit der Gemeinderäthe baldern gesetzlich zu regeln, wenn die Bürger nach Ablauf von 2 Jahren immer wieder andere Personen, in ihren Gemeinderath berufen, denn geschieht dies consequent, so hat die Regierung keinen Anlaß, die bisherige Einrichtung aufzuheben, der §. 7. des Edicts will ja gerade das, daß wenn sich die Gemeinde in der Wahl eines Rathsgliedes getäuscht sieht, sie diesen nach 2 Jahren durch einen tauglichern ersetzen und so bis zur Erschöpfung aller wählbaren Gemeindeglieder fortfahren kann, um auf diese Weise nach und nach ein ganz taugliches und geläutertes Collegium für die Gemeinde zu schaffen, ich bin weit entfernt gegen den von einer Seite her vorgeschlagenen etwas einzuwenden, ich muß aber erklären, daß mir die Wahl des Hr. Pflüger keine verfehlte scheint.

Um eine andere Wahlart zu erlangen, sollten alle Bürger mit dem Stadtrath und Bürger-Ausschuß sich vereinigen und Petitionen dafür an die Staats-Regierung bringen. Der ganze Stadtrath sollte austreten und von 4 zu 4 Jahren neu gewählt werden müssen, so daß man nicht alle sechs Wochen eine Wahl und eine andere Aufregung der Gemüther hätte, — sechs oder sieben Stadträthe auf einmal sollten gewählt werden, dies ist meine Meinung und diese Ansicht werde ich überall und so lange vertheidigen, bis sie verwirklicht ist.

Bei all dem aber ehre ich das freie uneingeschränkte Wahlrecht hoch, und ich erlaube mir der Bürgerschaft zuzurufen: Lasset Euch durch keinerlei Mittel beirren, bewahret Euere freies Wahlrecht! jeder stimme blos nach seiner eigenen Ueberzeugung, so wie auch ich offen und unverholen rüthmal mich für Stadtrath Pflüger erkläre, und ihm meine Stimme mit Ueberzeugung, geben werde.

Stadtrath,  
Amtspfleger Varchet.

Waiblingen. Der Unterzeichnete ist Wilens die Hälfte von seiner Behausung zu verkaufen. Allmendinger, Strumpfw Weber.

Waiblingen. Der Unterzeichnete verkauft nachstehende Güter, als:

- 1/2 Viertel Aker im innern Schmalenpfad,
  - 1 1/2 Viertel im kleinen Feld und
  - 1 Viertel Baumgut in der Säuhalben.
- Wüst, Küfer.

Waiblingen. Schöne junge Canarienhähnen und ein Distelfink-Bastard verkauft  
David Wurster, Schneidermeister.

**Frankfurter  
Versicherungs-Gesellschaft  
Vier Millionen Gulden Capital**

die Gesellschaft versichert zu denselben Prämien,  
wie jede andere und empfiehlt sich zu Anträge.

Großhepbach, den 6. Sept. 1844.

Der Agent:

W. Fr. R u t h a r d t.

**Bevölkerung der Stadt Waiblingen.**

**G e b o r n e:**

25. Juli. Emma Ernestine, Vater: Georg David Bauder, Rothgerber.
7. Aug. Gottlieb Eduard, B. Carl Friedrich Nicolai, Schneider.
12. — Gustav Adolph, B. Johs. Pfander, Kupferschmid.
14. — Immanuel Gotthilf, B. Joh. Mathäus Lehr, Schneider.
16. — Joh. Gottlieb, M. Catharine Barbara Schwarz, geb. Maier.
17. — Julius Karl, B. Christoph Friedrich Frank, Schneider.
19. — Ernst Friedr., B. Christoph Gottlieb Böhringer, Weingärtner.
20. — Gottlob Friedrich, B. Joh. Christoph Reif, Strumpfw Weber.
24. — Johann Wilhelm, B. Michael Knittel, Weber.
25. — Johann Christian, B. Georg Adam Kost, Weingärtner.

**C o p u l i r t e:**

11. Aug. Joh. Friedr. Feuchte, Schneider in Hall, mit Karoline Friederike Pfleiderer.
27. — Wilhelm Friedr. Pöhs, Kaufmann in Weßheim, mit Wilhelmine Karoline Stüber.

**G e s t o r b e n e.**

2. Aug. David Steinbrech, Schuhmacher alt 77 J., an Wassersucht.
7. — Johann Jakob Dobler, lediger Nagelschmidsgefell, alt, 40 J. in Krailsheim, an Sticfluß.
8. — Louise Pauline, J. Gottfried Besters Tochterlein, 4 J. alt, an Luftröhrenzündung.
9. — Marie Christine, Gottlieb Schneiders Bäckers Kind, 5 M. alt, an Brechrubr.
10. — Johs. Friedr., Kind der ledigen Elisabeth Fr. Spaich, 2 M. alt, an Brechrubr.

13. — Christiane Marie Sophie, Witwe Jakob Nörlinger, Pflästerers Kind, 8 alt, an Zahnentwidelung.
16. — Marie Barbara Abbrecht, Wittwe, 65 J. alt, an Wassersucht.
17. — Gottfried Ernst, Joh. Gottlob Curts Bäckers Kind, 7 M. alt, an Zahnentwidelung.
17. — Karoline Christiane, Kind der ledigen Christiane Catharine Merz, 1 M. alt, Diarhoe mit Sicttern.
20. — Gottlieb Eduard, Karl Fr. Nicolai Schneiders Kind, 13 J. alt, an Sicttern.
21. — Gustav Adolph, Johs. Pfanders, Kupferschmids Kind, 9 J. alt, an Sicttern.

**Der Weg zur Höhe ist steil.**

Haydn's, des berühmten Tonkünstlers Vater, ein armer Wagner in Rohrau, an der ungarischen Grenze, hatte auf seiner Wanderschaft ein wenig auf der Harfe klümpern gelernt. Am Sonntags pflegte er seine Stüchchen abzuspülen und die Hausfrau sang dazu. Seppel (Joseph) als fünfjähriges Kind, setzte sich dann neben seine Eltern, nahm ein Stück Holz, das die Violine vorstellte, und begleitete Gesang und Harfenspiel mit seiner stummen Musik.

Ein Schulmeister aus einem benachbarten Städtchen Haimburg, Haydn's Vetter, kam einst zufälliger Weise zu solch einem Trio und bemerkte mit Bewunderung, daß Joseph den Tact sehr genau beobachtete. Er rief dem Vater, den Knaben der Tonkunst zu widmen. Der Vater, ein großer Verehrer des geistlichen Standes, ergriff diesen Vorschlag mit Freude. Denn er hoffte, auf dem Wege der Musik seinem Joseph den Eintritt in den geistlichen Stand am leichtesten zu eröffnen. Aber — nun hatte er kein Geld, um es an des Knaben Bildung wenden zu können. Der Schulmeister half dieser Verlegenheit ab und nahm den kleinen Vetter zu sich. So lernte Joseph lesen und schreiben und erhielt den ersten Unterricht im Singen, Geigen und Paukenschlagen. Doch bekam er selbst nebenbei mehr Schläge, als Brod. Zwei Jahre war er bei diesem Vetter in der Lehre gewesen, als der Hofcapellmeister Reiter, von der Stephanskirche zu Wien, den Dechant in Haimburg besuchte, und diesem unter Anderem erzählte, daß er einige Chorknaben für seine Kirche suche. Der Dechant schlug sogleich den achtjährigen Haydn vor. Reiter berief den Knaben und Vetter zu sich. Es standen eben kirchlich auf des Dechanten Tische. Der hungerige Knabe wandte kein Auge von der Schüssel.

Reiter bemerkte es, füllte ihm den Hut mit Kirichen und ließ ihn dann einige lateinische und italienische Strophen singen. Reiter war vollkommen zufrieden. „Kannst Du auch einen Triller machen?“ fragte er noch. — „Nein!“ antwortete Haydn, „ich kann's nicht, und mein Herr Vetter kann's auch nicht!“ Der Herr Vetter knisterte vor Aeger mit den Zähnen. Reiter aber, nachdem er sich satt gelacht hatte, wigte dem Knaben, wie man es anfangen müsse, um einen Triller zu schlagen, und schon nach dem dritten Versuche gelang es. Höchlich erfreut nahm Reiter den Knaben sogleich mit sich nach Wien. Hier wurde Joseph von den besten Lehrern im Singen, auf mehreren Instrumenten und auch in den Grundregeln der Tonkunst unterrichtet, hörte viele treffliche Werke meisterhaft ausführen, und sein Genie wurde durch dieses Alles so geweckt, daß er selbst schon jetzt anfang, Stücke für viele Stimmen und Instrumente zu setzen. Nun kam aber sein sechzehntes Jahr heran. Seine Stimme verlor. Er erhielt seine Entlassung als Chorknabe. Eine kummervolle, bedrängte Zeit erfaßte ihn von neuem. Eine lange Reihe von Jahren mußte er sich höchst erbärmlich durchhelfen; eine Dachkammer in einem sechsten Stockwerke, ohne Ofen und Fenster, war sein Musensitz, und Brod, Milch und Wasser seine Nahrung. Er gab Unterricht, spielte in den Orchester mit, um sich durchzuschleppen, hielt sich übrigens von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, schuf aber an seinem von den Würmern zerfressenden Clavier gutes Muthes manches schöne Werk der Tonkunst; denn sein Genie ließ ihn nimmer ruhen und gab ihm Ersatz für alle andern Entbehrungen. — Endlich heiterte sich ihm der Himmel wieder auf. Ein Fräulein Martini wählte ihn zum Lehrmeister und gab ihm freie Kost. Nun bezog er eine bessere Wohnung und kam wieder unter die Menschen. Bald nachher wurde er auch bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt Vorspieler und in der hauseigenen Kapelle Organist, sang auch wieder in der St. Stephanskirche. Nun war wenigstens die Noth vorüber. Gerne wäre er freilich einmal nach Italien gereist, um sich auch der Opernmusik zu bilden. Aber das verstateten die beschränkten Finanzen nicht. Doch war er so glücklich, den Italiener Porpora zu Wien kennen zu lernen und diesem einige Dienste zu erzeigen, wofür derselbe ihm von Zeit zu Zeit mit gutem Rath zur Hand ging und ihm, was er in Musik gesetzt hatte, durchsah und verbesserte. Auch erlernte er von Porpora die lateinische Sprache.

So bildete sich der Mann, dessen herrliche Werke Europa bewundert.

### Komische Scene auf dem Polizeigericht in London.

Ein dumm ausschender Arbeiter aus dem westlichen England wird vor den Lord Mayor gebracht, weil er eine Menge Schutt und Unrath aus dem Fundament des abgebrannten Parliamentshauses in das Strombett der Themse geworfen hat. Der Strommeistergebülfe Nelson bringt die Klage vor und sagt, daß der Strom durch nicht Achtung des Gesetzes, keinerlei Unrath in sein Bett zu werfen, außerordentlich leide, und die Ueberschwemmungen um so mehr zu bestrafen seyen, als nach Abbruch der alten Londonbrücke das Wasser bei der Ebbe so schnell falle, daß an vielen Orten Schiffe und selbst Boote auf den Grund liefen.

Der Lordmayor. Angeklagter, was habt Ihr zu sagen?

Angeklagter. Mit Verlaub, Ew. Herrlichkeit! Da komme ich gerades Weges von Zumerfethire und stelle mich an die Themse, wo ein Boot mit Schutt liegt. Holla! sage ich, ist hier kein Arbeit für ein paar tüchtige Hände? Gut, sagt der Mann in der Barke, komm' her und schippe das Zeug in's Wasser. Und das that ich.

L. M. Wißt ihr nicht, woher der Schutt kam?

Angekl. Na, Ew. Herrlichkeit, ich weiß nichts. Aber sie sagten mir, es käme Alles aus dem Hause der Lords. (Gelächter.)

L. M. Aber Ihr müßt wissen, daß Ihr Unrecht thatet, den Schmutz in den Strom zu werfen?

Angekl. Ich? Nein, Mylord. Sie sagten Alle, es wäre der beste Ort, hier das Haus des Lords auszuleeren. (Anhaltendes Gelächter.)

Nelson. (ein eifriger Tory, blickt zornig auf den lachenden Lord Mayor) Mylord, der Schmutz ist aus dem Grunde der beiden Parliamentshäuser!

Angekl. Freilich, wenn's Euch recht ist: aus beiden! Die Männer in der Barke sagten, sie wären beide da unten gut aufgehoben. (Brüllendes Gelächter.)

L. M. (lachend.) Ich will Euch gern jede Nachsicht schenken. Wer gab Euch den Auftrag?

Angekl. Na, der Mann, der mich mietete, Jaak, schrie er, schmeiß' all' das verfluchte Zeug aus dem Lordhause in's Wasser. (Der Jubel der Schauer erreicht den höchsten Grad. Der Lord Mayor gebietet Ruhe.)

Nelson. (wüthend) Der Mensch stellt sich nur so unwissend. Es ist erwiesen, daß er lange schon in Arbeit war und die ganze Zeit über Unrecht that. Ew. Herrlichkeit sehen, wie schmutzig er ist.

Angeklagter! Schmutzig? Das ist kein Wunder! Niemals in meinem Leben habe ich eine so schmierige Arbeit gehabt. Ich habe schmutzige Geschichten genug im Lande gesehen; ich habe stolze Häuser und arme Hütten leer machen helfen; aber all' mein Tage über war ich nicht bei solcher Mistgrube, wie das ist. (Das brüllende Gelächter erhebt sich von Neuem.)

R. M. sich mühsam zum Ernst zwingend.) Ich bin überzeugt, daß Ihr die Person gut kennt, die Euch arbeiten ließ und daß ihr wissenschaftlich das Gesetz übertratet. Ich strafe Euch um dreißig Schillinge.

Ungef. Na, meinestwegen, Ew. Herrlichkeit! Ich kann nichts dagegen machen. Aber wo soll der Schmutz des Lordhauses hin, als in's Wasser mit dem ganzen Kram. (Er geht unter schallendem Gelächter ab.)

### Silhouetten der Zeit.

Wir haben ein eben so trauriges als verabscheuungswürdiges Verbrechen zu berichten. Ein Steinweg, Namens Noak, aus Kraischau aus Sachsen, 18 Jahre alt, seit einem Jahre durch sein liederliches Leben berüchtigt, kommt mit einem 16jährigen Burschen, dem Sohne eines Müllers, zusammen. Er hat eine Peitsche, welche dem Müllersohne gefällt und die er ihm abkaufen will. Sie werden Handels einig und der Müllersohn zieht seinenbeutel, um zu zahlen. Bei dieser Gelegenheit sieht Noak, daß jener sechszehn gute Groschen in der Börse hat, und diese Summe reicht hin, den Menschen zu bestimmen, jenen Unglücklichen zu ermorden. Er versetzt ihm demnach mit dem Peitschenstiele mehrere tödliche Schläge und schleppt den noch Zuckenden in ein benachbartes Kornfeld, wo er ihn vollends umbringt, nimmt ihm die kleine Geldsumme ab, reinigt sorgfältig und kalten Blutes den Peitschenstiel vom Blute und geht zu dem Bruder des Ermordeten, dem er mit der ruhigsten Miene von der Welt das eben gebrauchte Mordinstrument verkauft. Dies Alles geschah am lichten Tage und unweit eines bewohnten Ortes. Man muß schauern, wenn man bedenkt, welche Demoralisation dazu gehört, solch ein Verbrechen in solcher Weise

zu begehen! O wie viel ist noch zu thun, bevor wir an Missionen und Heidenbekehrungen zu denken brauchen!

### Mittel gegen das Heimweh.

Meister Georg von Wildenhamsl verdingt seinen zwölfjährigen Sohn Gottlob bei dem Oberförster Ehrhardt zu Lahn in die Lehre; und als der Tag kommt, wo der Bube seine Lehrzeit anzutreten hat, begleitet er ihn die Hälfte des Wegs bis zum Ufer der Prignitz. Hier zieht der Herr Vater die Hezpeische hervor und giebt dem Sohne noch allerlei gute Lehren. Zum Schluß karbatscht er ihn tüchtig durch und sagt: „Lieber Gottlob, es wird Dich wahr scheinlich eine Krankheit beschleichen, welche Heimweh genannt wird, suche aber in Deiner Eltern Hause keine andere Arznei, als die Du so eben von mir empfangen hast. Ich würde Dich noch härter züchtigen, wenn Du Deinen Lehrherren davon liefst, oder ihm den Geborsamerweigerstest.“ Man hat noch nicht gehört, daß Gottlob sehr vom Heimweh geplagt worden sey.

### R ä t h s e l.

Du hast von mir gehört gesprochen u. geseh'n  
Doch bin ich wirklich nie, bin immer nur  
Wesen;  
Und wenn die ganze Welt im rich'tigen Falle  
geht,  
So komm' ich allemal um einen Tag zu spät  
Dem ew'gen Juden gleich durchlaufe ich die  
Zeiten,  
Kein Wesen auf der Welt kann meinen Lauf  
begleiten.  
Zahrtausende entflohn, des Schicksals Allgemacht  
Macht mich für alle Zeit doch einen Tag zu  
alt.  
Ich werde ohne Daseyn täglich neu ge-  
boren.  
Doch Gegenwart und Zukunft sind für mich  
verloren.  
Wer auch die Zeit verfolgt, doch hinterher  
nur geht,  
Der kommt, mein Beispiel zeig't's, doch immer  
dar zu spät.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nro. 71.  
S o c h m u t h.